

Philosophie als transformative Praxis (PTP). Vom bildenden Potenzial der Philosophie

1. Ein übliches, aber unzulängliches Modell für Philosophie im Bildungskontext	1
2. Grundlage meines Ansatzes: Philosophie in verschiedenen Praktiken	1
3. Das alternative Modell: Der Ansatz Philosophie als transformative Praxis (PTP)	2
4. Vergleich: Philosophie als wissenschaftliche Praxis (PWP) und als transformative Praxis (PTP)	3
5. Was bedeutet Transformation in ‚Philosophie als transformative Praxis‘?	4
6. Wie lässt sich das transformative Potenzial klassischer Philosophien herausarbeiten?	6

1. Ein übliches, aber unzulängliches Modell für Philosophie im Bildungskontext

Die wissenschaftliche Philosophie an Hochschulen gilt üblicherweise als diejenige Institution, welche die Tradition der Philosophie und der klassischen philosophischen Fragestellungen fortführt. Als historisch gewachsene Institution mit wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen hat die wissenschaftliche Philosophie eigene Praktiken hervorgebracht und prägt damit auch einen bestimmten Begriff von Philosophie. Diejenigen Studierenden, die hier zwar nach akademischen Standards ausgebildet werden, die beruflich aber mit Philosophie später anders als wissenschaftlich arbeiten möchten, etwa in der Schule, in einem therapeutisch-beratenden oder in einem anderen Kontext, brauchen hierzu besondere Fähigkeiten.

Das übliche Modell für diese Fähigkeiten in Bezug auf die wissenschaftliche, akademische Philosophie besteht darin, dass die wissenschaftliche Philosophie für diesen Kontext adaptiert wird. In diesem Modell ist Philosophie, wenn sie in bildender, therapeutischer etc. Absicht betrieben wird, eine Verlängerung der akademischen Philosophie in den Anwendungsbereich hinein, die vor allem durch Elementarisierung des schwierigen Stoffs und durch einen Lebensweltbezug gekennzeichnet ist. Die Fragen, die es gemäß diesem üblichen Modell bei dieser Adaption zu beantworten gilt, lauten bezogen auf die Schule etwa: Wie erklärt man bestimmte Philosophien Schülerinnen und Schülern? Wie lassen sich philosophische Themen für den Unterricht aufbereiten? Welche Methoden passen zu welchem Thema und zu welcher Klassenstufe? Welche Medien eignen sich: Texte, Bilder, Filme, produktorientierte Aktivitäten? Oder, bezogen auf den therapeutischen oder den Beratungsbereich: Welche philosophischen Ansätze können auf welche Weise lebenspraktisch hilfreich sein? In dieses Modell gehört für das Studium die Vorstellung, dieses umfasse einerseits eine grundlegende fachphilosophische und dann zusätzlich eine anwendungsorientierte Ausbildung, die auf die Verlängerung der akademischen Philosophie zielt. Dieses übliche Modell, nach dem die wissenschaftliche Philosophie definiert, was Philosophie ist und nach dem anwendungsbezogene Fragen vor allem die Methodik der Adaption der akademischen Philosophie für den praktischen Kontext betreffen, scheint mir zu kurz zu greifen, ich möchte es durch ein anderes ersetzen. In diesem neuen Modell (Philosophie als transformative Praxis) definiert nicht die wissenschaftliche Philosophie zunächst, was Philosophie ist und wird für Anwendungsbereiche geeignet adaptiert, elementarisiert etc. Sondern Philosophie wird von vornherein anders betrieben: nicht ausgehend vom neuzeitlichen Wissenschaftsideal, sondern bezogen auf antike und moderne Traditionen einer Persönlichkeitsentwicklung durch philosophische Reflexion (s.u.).

2. Grundlage meines Ansatzes: Philosophie in verschiedenen Praktiken

Schauen wir zunächst auf die Praktiken, welche für Philosophie in verschiedenen Kontexten charakteristisch sind. In einem philosophischen Institutskolloquium präsentiert eine bekannte Professorin einen Vortrag über ein Problem in Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Sie trägt Gedanken vor, welche die Zuhörenden und Mitdenkenden nachvollziehen. Nach dem Vortrag versuchen diese, die Thesen der Vortragenden auf Herz und Nieren zu prüfen, zu kritisieren, zu widerlegen oder

weiterzuentwickeln. In solchen Praktiken funktioniert akademische Philosophie, das ist sinnvoll, unter anderem so kommt sie zu einem denkerischen Fortschritt, genauer: so können die rational rekonstruierten Fragestellungen und Probleme der Philosophie weiterentwickelt werden. Als Zuhörende, als Mitdenkende profitieren wir in solchen Praktiken vor allem als Subjekte des Denkens, weniger als Subjekte von Lebenspraktiken und als Subjekte von Existenz, als Subjekte, die ein Leben zu führen haben.

Nun zu Praktiken, die für Philosophie in anderen Kontexten typisch sind, etwa in der Schule. Im Philosophieunterricht wird eine Frage der Bioethik präsentiert, z.B. aus dem Bereich der Keimbahntherapie. Darf man, sollte man oder sollte man nicht an menschlichen Keimzellen Veränderungen vornehmen, welche dann immer weiter vererbt werden? Immerhin könnte man damit Erbkrankheiten verhindern oder vielleicht die Haut weniger anfällig für Hautkrebs machen, vielleicht aber auch einen etwas schöneren Hauttyp schaffen. Wo ist die Grenze zwischen einer berechtigten Therapie und einem optimierenden Wunschkind-Design? Im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern gibt es viel argumentatives Pro und Contra, wenn verschiedene Positionen zum Problem erarbeitet und diskutiert werden. In ihrem Essay oder in ihrer Klausur macht sich Schülerin A für Lösung x stark und Schülerin B für Lösung y. Damit entscheiden die Schülerinnen auch darüber, in welcher Welt sie leben und welche Werte sie verteidigen, ja, auf welche Weise sie Menschen sein möchten. Als Lehrkräfte, die diese Schülerinnen vielleicht schon viele Jahre kennen, werden wir uns darüber freuen, dass die Schülerinnen (evtl. unterschiedliche) Lösungen argumentativ vertreten, die jeweils zu ihnen passen. Hier liegt ein entscheidender Punkt, der den Unterschied zur Philosophie als wissenschaftlicher Praxis anzeigt. Weshalb können wir uns über die individuellen ethischen Urteile und ihre Begründungen freuen, sollte es uns nicht vielmehr um rational-objektive Wahrheit gehen? Wir freuen uns, weil das Ziel unserer Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern nicht so sehr das Auffinden objektiver Erkenntnisse ist, also der Forschungsstand in einer scientific community. Sondern das Ziel der gemeinsamen philosophischen Arbeit besteht darin, die Herausforderungen, Anregungen und Bedingungen dafür zu schaffen, welche den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, verschiedene Geltungsbehauptungen zu verstehen und in Auseinandersetzung mit ihnen begründet eine eigene Position entwickeln und formulieren zu können. Einfach gesagt geht es philosophischer Bildung darum, dass die Schülerinnen und Schüler sich selbst artikulieren lernen, dass sie ihre eigene Stimme finden und erheben können – in rationaler Argumentation und in Auseinandersetzung mit bestehenden Argumenten.

Der Unterschied der Praktiken der wissenschaftlichen und der transformativen Praxis besteht in der Rolle des konkreten Subjekt des Denkens. Für Philosophie in wissenschaftlicher Praxis ist das konkrete Subjekt letztlich verzichtbar, im Gegenteil, es gilt, das subjektive Moment aus der Erkenntnis herauszuhalten. Für Philosophie in transformativer Praxis ist das konkrete Subjekt unverzichtbar, denn das Ziel sind transformative Prozesse in Folge philosophischer Reflexion. Dieses konkrete Subjekt ist zudem nicht nur ein Subjekt des Denkens, sondern auch ein Subjekt von Lebenspraktiken und von einer jeweils selbst zu führenden Existenz. Mit seinem rational begründeten Urteil in ethischen Fragen trifft es auch Wertentscheidungen, es artikuliert seine Identität. In diesem Sinn wird es nicht nur klug, reflektiert und kompetent, sondern kommt philosophierend auch näher zu sich selbst.

3. Das alternative Modell: Der Ansatz Philosophie als transformative Praxis (PTP)

Nach diesem Modell, das ich statt des oben skizzierten üblichen Modells von wissenschaftlicher und bildender Philosophie vorschlagen möchte, zweigt, bildlich gesprochen, diejenige Philosophie, welche Philosophie in transformativer Absicht betreibt, viel früher von der philosophischen Tradition ab. Sie ist keine um Vermittlung und Adaption bemühte Verlängerung der wissenschaftlichen Philosophie, sondern steht gleichberechtigt neben dieser. Philosophie verstanden als transformative Praxis stellt eine ganz eigene Art dar, sich auf die Tradition der Philosophie zu beziehen und verfügt über andere Praktiken als die wissenschaftliche Philosophie. Im Hintergrund steht insbesondere die Diagnose, dass wissenschaftliche Philosophie dem neuzeitlichen Paradigma

und Ideal einer Wissenschaft folgt und dass dies notwendig bestimmte Praktiken einschließt, etwa die Unterscheidung zwischen objektivem und subjektivem Wissen und damit verbunden die Entscheidung, dass es auf die Gewinnung von objektivem Wissen ankommt. Wissen, welches ‚lediglich subjektiv‘ ist, soll aus wissenschaftlichen Erkenntnissen herausgehalten werden. Wissenschaftliche Erkenntnisse sollen verteilt auf viele Forscherinnen und Forscher in einer scientific community gewonnen werden können. Im Unterscheid zur Philosophie als wissenschaftlicher Praxis (PWP) folgt Philosophie als transformative Praxis (PTP) in ihrem Philosophiebegriff und in den zugehörigen Praktiken nicht den Idealen des modernen Wissenschaftsparadigmas, ohne deshalb unwissenschaftlich zu sein. Sie folgt vielmehr der antiken Tradition einer Persönlichkeitsentwicklung durch philosophische Reflexion oder der nicht-szientifischen Tradition vieler klassischer moderner Philosophien des 19. und des 20. Jahrhunderts. Gleichwohl ist sie nicht inhaltlich festgelegt auf diese Philosophien. Vielmehr lässt sich jede Philosophie im Rahmen einer wissenschaftlichen Praxis und jede Philosophie lässt sich auch im Rahmen einer transformativen Praxis zum Thema machen (siehe 4. (b)).

4. Vergleich: Philosophie als wissenschaftliche Praxis (PWP) und als transformative Praxis (PTP)

(a) *Praktiken und Ziele:* Während Philosophie als wissenschaftliche Praxis die klassischen philosophischen Fragestellungen und Probleme rational rekonstruiert und logisch-argumentativ weiterentwickelt, geht es Philosophie als transformativer Praxis um die Bildung, bzw. Selbstbildung philosophierender Subjekte. Während die wissenschaftliche Philosophie meist das Subjekt des Denkens adressiert, richtet sich Philosophie als transformative Praxis zwar auch an das Subjekt des Denkens, zielt aber darüber hinaus auf das Subjekt, das sich orientiert, das seine Identität reflektiert, auf das Subjekt von Praktiken und auf das Subjekt, das ein Leben führt. Schließlich: Während die wissenschaftliche Philosophie auf objektive Erkenntnisse zielt, die in einer scientific community gewonnen werden, geht es Philosophie in transformativer Absicht um Erkenntnisse, die nicht unabhängig vom jeweiligen Subjekt sind, das sie denkt und formuliert, weil dieses Subjekt in die Erkenntnisse, die es für wahr betrachtet, sowohl seine unreduzierbaren eigenen Erfahrungen einbringt als auch mit diesen darüber entscheidet, wer es ist und sein möchte. Nur so kann es in einer pluralen Gesellschaft seine Stimme erheben und etwa um Anerkennung kämpfen.

(b) *Beispiele für Forschungsfragen:* Wissenschaftliche und transformative Philosophie unterscheiden sich auch in demjenigen, was jeweils als relevante Forschungsfrage gilt. Hier gehe ich von der These aus, dass jede wichtige Philosophie, welche die Welt auf neue Weise sichtbar macht (sei es Platon oder Kant, Aristoteles oder Wittgenstein, Hegel oder Foucault etc.), implizit eine Antwort auf die Frage enthält: Was muss der Fall sein, damit jemand als philosophisch gebildet gelten kann, *damit jemanden die transformierenden Potenziale einer Philosophie wirklich erreicht haben?* Forschung im Sinne der Philosophie als transformativer Praxis muss diese impliziten Potenziale herausarbeiten und explizit machen. Diese lassen sich auch transformative Potenziale nennen, denn es geht um die Weiterentwicklung, um die Bildung philosophierender Subjekte. Beispiele für Forschungsfragen sind etwa folgende: Philosophie als wissenschaftliche Praxis (PWP): Wie können platonische Ideen als metaphysische Ursachen gelten? Philosophie als transformative Praxis (PTP): Welches transformative Potenzial kann Platons Ideenbegriff bieten, indem das eigene Konzept der Welt und der Wahrheit sich durch ihn grundlegend verändert, etwa in eher monistischem oder eher dualistischem Sinn, z.B.: Gibt es hinter dem liebenden Begehren eine ‚eigentliche‘ Liebe? PWP: Kann Kant Moral rein rational, d.h. ohne jedes Werturteil begründen? PTP: Autonomie und Rationalität als Werte der westlichen Moderne: Was bedeuten sie für unsere kulturelle Identität und die je eigenen interkulturellen Herausforderungen? PWP: Gelingt es Kant, das Ding an sich ohne jede gegenständliche Vorstellung zu denken? PTP: Welches transformative Potenzial kann die radikale Einsicht in Wissensgrenzen für philosophierende Subjekte bieten? PWP: Welchen Einfluss hatte Nietzsches Begriff der Selbstüberwindung auf Freuds Begriff der Sublimierung? PTP: Welches transformative Potenzial enthalten Nietzsches Begriff der Selbstüberwindung und Freuds

Begriff der Sublimierung? An diesen Beispielen wird deutlich: Philosophie als wissenschaftliche Praxis zielt über die rationale Rekonstruktion philosophischer Probleme auf deren Weiterentwicklung, wie sie jeweils an der Forschungsfront diskutiert wird. Philosophie als transformative Praxis zielt über das transformative Potenzial von Philosophien auf die Bildung philosophierender Subjekte und möchte, vereinfacht gesagt, diese ‚näher zu sich selbst‘ bringen, d.h. sie dazu befähigen, Fragen der eigenen Identität zu reflektieren.

(c) *Bildungsbegriff*: Philosophie als wissenschaftliche Praxis bildet Studierende vor allem mit dem Ziel aus, ihrerseits an der scientific community teilnehmen zu können. Das Prinzip dieser Ausbildung ist Wissenschaftspropädeutik. Dies wird an folgendem Beispiel deutlich: Angenommen, als Philosophielehrkräfte an der Schule wüssten wir, dass alle unsere Schülerinnen und Schüler nach dem Abitur Philosophie studieren möchten und dass alle danach auch Philosophieprofessorinnen und Philosophieprofessoren werden. Dann ließe sich selbst der schulische Philosophieunterricht rein wissenschaftspropädeutisch gestalten, denn es ginge nur darum, den Lernenden zu ermöglichen, an der Arbeit der scientific community teilzunehmen. Dieser Begriff philosophischer Bildung könnte rein wissenschaftspropädeutisch sein. Bei dieser Entscheidung würde gleichwohl übersehen, dass der schulische Philosophieunterricht neben der Studierfähigkeit auch noch andere Ziele hat. Auch die Schülerinnen und Schüler, welche später alle im Bereich der akademischen Philosophie arbeiten, gehen in dieser Tätigkeit ja nicht auf, sie sind vielmehr Väter und Mütter, Partnerinnen und Partner und Bürgerinnen und Bürger. Philosophie als transformative Praxis folgt dagegen einem anderen Bildungsbegriff, der nicht vor allem wissenschaftspropädeutisch ist: Ihr geht es um die Bildung eines konkret existierenden und stets situierten Subjekts von Praktiken, welches über seine Identität als Mensch in einer Gesellschaft entscheiden lernen soll. Im Beispiel ist hier nicht nur die spätere Philosophieprofessorin adressiert, sondern auch die spätere Bürgerin als aktives Mitglied der Gesellschaft. Hinzu kommt daher folgende Überlegung: Um für die Rolle der Philosophieprofessorin gemäß des wissenschaftlichen Paradigmas gut vorbereitet zu sein, braucht es vor allem jene Fähigkeiten, welche für die rationale Rekonstruktion und die logisch-argumentative Weiterentwicklung philosophischer Fragestellungen entscheidend sind. Für die Rolle als Bürgerin, als Mutter, als Partnerin, als Freundin usw. kommt es aber in philosophischer Perspektive darauf an, etwa ethisch reflektiert, empathisch, differenziert, tugendhaft usw. zu sein, kurz: Es kommt darauf an, nicht nur eine gute Philosophin, sondern ein guter Mensch zu sein. Dieses Ziel, nämlich zu philosophieren, um selbst ein besserer Mensch zu werden, formuliert Aristoteles in der Nikomachischen Ethik: „wir fragen nicht, um zu wissen, was die Tugend sei, sondern damit wir tugendhaft werden, da wir anders keinen Nutzen von ihr hätten“ (Aristoteles, Eth Nic B2, 1103b27-29).

(d) *Ist die Unterscheidung zwischen PWP und PTP zu streng? Gibt es Philosophie in bildender Absicht nicht auch an Universitäten?* Pierre Hadot und Michel Foucault waren schließlich auch akademische Lehrer. Tatsächlich sind die Übergänge fließend. Auch im Bildungskontext soll und muss wissenschaftspropädeutisch gearbeitet werden, und dies geschieht auch tatsächlich. Ebenso stellen sich Philosophinnen und Philosophen auch im akademischen Kontext Fragen nach ethisch richtig und ethisch falsch, nicht nur in fachphilosophischer Absicht, sondern auch mit Blick auf ihre Rolle etwa als Bürgerinnen und Bürger. Mir scheint die Unterscheidung trotz fließender Grenzen sinnvoll, weil sie zeigen kann, wie grundsätzlich verschieden die Praktiken des Philosophierens sind, wenn sie entweder Teil moderner akademischer Wissenschaft sind oder in anderen Kontexten stattfinden und auf individuelle transformative Prozesse zielen.

5. Was bedeutet Transformation in ‚Philosophie als transformative Praxis‘?

Der Begriff Transformation beerbt hier den vielfältig aufgeladenen Begriff der Bildung (Humboldt, Herder) und hält zugleich romantische Vorstellungen fern, die vorschnell von einer zu verwirklichenden inneren ursprünglichen Wahrheit ausgehen (Rousseau). Philosophie als transformative Praxis folgt stattdessen Ansätzen, die das Philosophieren im Kontext einer orientierenden Reflexi-

on, einer Arbeit an individueller und kultureller Identität und einer veränderten Selbst- und Weltwahrnehmung verstehen. Dabei kann die Bedeutung des Begriffs der Transformation nur in Auseinandersetzung mit philosophischen Positionen, besonders auch der Gegenwartsphilosophie, gewonnen werden, welche Transformation jeweils verschieden denken. Diesen Positionen ist gleichwohl gemeinsam, was bereits als charakteristisch für eine transformative Praxis beschrieben wurde: nämlich dass das adressierte Subjekte stets auch ein Subjekt von Lebenspraktiken und von Existenz und dass philosophische Erkenntnis in ihrer Wahrheit nicht unabhängig von dem sie denkenden Subjekt ist. Beispielhaft seien folgende Bedeutungen von Transformation genannt:

(a) *Transformation heißt, nicht nur ethisch richtig argumentieren zu können, sondern auch ein besserer Mensch zu werden (Aristoteles, Kant, Kohlberg)*: Oben wurde Aristoteles zitiert: „wir fragen nicht, um zu wissen, was die Tugend sei, sondern damit wir tugendhaft werden, da wir anders keinen Nutzen von ihr hätten“ (Aristoteles, Eth Nic B2, 1103b27-29). In ähnlicher Weise fragt Kant, welche Kraft im Menschen es sei, die zum alles entscheidenden guten Willen führen könne und damit zum Hören auf die Stimme der Vernunft – und findet sie im Gefühl der Achtung vor dem Sittengesetz (GMS, Akad. Ausg. IV, S. 400). In jüngster Zeit ist es L. Kohlberg, dessen Stufen des moralischen Urteils die Frage provozieren, wie in der Moralerziehung nicht nur das Urteilen, sondern tatsächlich das ethische Handeln selbst verbessert werden könne. Hier sind auch Ansätze zu einem Erlernen von Empathie als Alternativen zu einem Training ethischen Urteilens von Interesse.

(b) *Transformation heißt, seine kulturelle und individuelle Identität als abhängig von der Anerkennung und der Verlebendigung moralischer Güter zu verstehen (Ch. Taylor)*: Es scheint zum kulturellen Selbstverständnis unserer Kultur der westlichen Moderne zu gehören, dass wir diese nicht als Kultur, sondern eher als Überwindung von Kultur verstehen. Wissenschaft überwindet Aberglauben, Demokratie überwindet traditionelle Herrschaft und die rein rationale Begründung von Recht und Ethik überwindet die unbegründete und tradierte Sitte. Doch die interkulturelle Herausforderung zeigt uns zunehmend auch die Wertgebundenheit unserer Moralbegründung (Rationalität, Autonomie, Authentizität als kulturelle Güter der Moderne) und zeigt uns zugleich das Fragile der Geltung dieser Werte: Sie sind abhängig von laufender Artikulation und Verlebendigung. Hier öffnet sich das weite Feld der Reflexion eigener Identität in Abhängigkeit von kulturellen moralischen Gütern, die nicht letztbegründet werden können, die aber darüber entscheiden, was als das Gute (das gute Leben, die gute, anzustrebende Welt) gelten soll und die damit auch über kulturelle und individuelle Identität entscheiden.

(c) *Transformation heißt, gegen das tradierte Gute zu einem eigenen Guten und zu sich selbst zu kommen (Kierkegaard, Nietzsche, Heidegger)*: Die Entwicklung des Subjekts zu sich selbst war schon Thema der Dialektik Hegels. Doch während hier das Individuelle seinen Gegensatz zum Allgemeinen, sich entwickelnd, noch auflösen konnte, entdeckten Philosophen wie Kierkegaard, Nietzsche oder Heidegger die Notwendigkeit einer umfassenden Loslösung vom tradierten und des Verwirklichens eines eigenen Guten. Diese Tradition hat auch im therapeutischen Bereich eine große Wirkung gehabt. Es geht um Selbsta Ausdruck und Selbstfindung.

(d) *Transformation heißt, Normalität und den bestehenden Diskurs als restriktiv und unzureichend zu erfahren und zu lernen, die eigene Stimme zu artikulieren und zu erheben (Foucault, Butler, Mbembe)*: Feministische, postkoloniale und postmoderne Denkerinnen und Denker entdecken, dass der herrschende Diskurs keine Sprache für die spezifischen Erfahrungen von Minderheiten hat. Diese Gruppen müssen selbst eine angemessene Sprache entwickeln, müssen den Diskurs verändern und transformieren, um so überhaupt erst darüber mitentscheiden zu können, was Normalität ist. Transformation meint hier zunächst die Erfahrung, im herrschenden Diskurs nicht vorzukommen und dann die Bemühung um dessen Veränderung.

(e) *Transformation heißt, ausgehend von transformierenden Denkerfahrungen (etwa: fehlende Letztbegründung) die Welt grundlegend neu zu entdecken (Wittgenstein, Cavell, Rentsch)*: Wittgensteins sprachphilosophische Reflexion struktureller Endlichkeit (in der Begründung) und Negativität (fehlende Ableitbarkeit) hat vielfältige praktisch-philosophische Auswirkungen gehabt. S.

Cavell beschreibt die Wiedergewinnung des Gewöhnlichen auf der Rückseite der transformierenden Denkerfahrung. Th. Rentsch arbeitet eine negative Ethik heraus, welche die Würde von Lebensformen gerade in ihrer Unableitbarkeit behauptet. Negativität wird hier zum Katalysator für die Transformation des Subjekts von Praktiken und von Existenz: Die Denkerfahrung struktureller Grenzen des Begründens verändert und transformiert die Philosophierenden und lässt sie neue Formen der Offenheit für Welt entdecken.

(f) *Transformation heißt, nicht nur rational rekonstruierend zu philosophieren, sondern bildend (edifying) und sich so philosophierend selbst zu entwickeln (R. Rorty):* R. Rorty unterscheidet zwischen normaler und bildender Philosophie. Hintergrund ist der Abschied vom Ziel eines die Wirklichkeit repräsentierenden wahren Wissens und die Hinwendung zu Philosophie als einer das eigene Selbstverständnis und die eigene Existenz verändernden Reflexionspraxis. Transformation meint auch diesen Abschied vom Absoluten und die Hinwendung zur konkreten, situierten Existenz, zur persönlichen Entwicklung durch Philosophie, die ganz neue Räume eröffnet.

Diese Liste ließe sich verlängern, etwa um Positionen der Existenzphilosophie (Sartre), der Hermeneutik (Ricoeur), der Lebensphilosophie (Bergson), der Phänomenologie (Merleau-Ponty, Lévinas) und weiterer Philosophien. Entscheidend ist, inwieweit jeweils ein Begriff von Transformation entwickelt worden ist, welcher nicht nur das Subjekt des Denkens, sondern auch das Subjekt von Lebenspraktiken und von Existenz betrifft.

6. Wie lässt sich das transformative Potenzial klassischer Philosophien herausarbeiten?

Ausgehend von den genannten Bedeutungen des Begriffs der Transformation kann in vielen klassischen Philosophien ein transformatives Potenzial herausgearbeitet werden. Einige Beispiele:

Zu (a) Transformation zum Guten: Alle philosophischen Ethiken können auf dieses transformative Potenzial hin untersucht werden. Welches Ziel einer Entwicklung der Persönlichkeit sehen sie, welche Motive zur Erreichung dieses Ziels haben sie entwickelt, auf welche ethischen Kompetenzen legen sie Wert? Diese Fragen können an die kommunikative Ethik Habermas' herangetragen werden wie andererseits auch an eine Mitleidsethik wie die Schopenhauers. Was bedeutet hier jeweils Transformation, welches individuelle oder gesellschaftliche Existenzideal wird angestrebt?

Zu (b) Transformation kultureller und individueller Identität: In der Auseinandersetzung mit deontologischen, utilitaristischen oder liberalistischen (Rawls) Ethiken lassen sich durch deren prozeduralen Charakter hindurch kulturelle Wertentscheidungen herausarbeiten, die darüber bestimmen, in welcher Welt wir leben wollen. Sind diese Werte interkulturell verhandelbar? Wie lassen sich diese Werte diesseits logisch-rationaler Begründungen verlebendigen?

Zu (c) Transformation als Entdeckung eines Selbst: Ob in Aristoteles' *Nikomachischer Ethik* oder in Epikurs *Brief an Menoikeus*, es geht darum, ein Selbst zu entdecken, welches unabhängig von der Meinung der Vielen oder von biologischen Leidenschaften ist. Auch wenn es in der Antike noch nicht um ein explizit individuelles Selbst geht, so ist doch stets eine Transformation angestrebt.

Zu (e) transformierende Denkerfahrungen: Schon in metaphysischen Philosophien wie derjenigen Platons oder Hegels und in erkenntniskritischen Positionen wie derjenigen Sokrates', Kants oder Lyotards liegen transformative Potenziale. Mit Platon oder Hegel sich zu einem Selbstverständnis durchzuarbeiten, zu dem es gehört, tatsächlich die Wahrheit über die Dinge und die Welt in spezieller philosophischer Einstellung erkennen zu können, dies verändert auch die Lebenspraxis. Umgekehrt bedeutet, sich mit Sokrates, Kant oder Lyotard zu einem Selbstverständnis durchzuarbeiten, zu dem die Einsicht in radikales Nichtwissen gehört, den Abschied vom Konzept einer ‚eigentlichen Welt‘ und das ungewohnte Selbstverständnis einer unhintergehbaren Immanenz.

So lassen sich ausgehend von den in 5. genannten Bedeutungen von Transformation die transformativen Potenziale der Philosophie in vielfältiger Weise herausarbeiten: für die Arbeit im Kontext von Bildung oder therapeutischer Beratungspraxis, für Subjekte, denen es philosophierend um ihre Identität und um ihr Leben geht.